



Jalid Sehouli · Matthias David (Hg.)

SCHULD TRADITION VERANTWORTUNG

Die universitäre
Frauenheilkunde in Berlin
während des
Nationalsozialismus

be.bra
wissenschaft verlag

Schuld, Tradition, Verantwortung

JALID SEHOULI / MATTHIAS DAVID (HG.)

Schuld, Tradition, Verantwortung

Die universitäre Frauenheilkunde in Berlin
während des Nationalsozialismus

be.bra
wissenschaft verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos,
in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2021
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebraverlag.de
Herausgeber: Prof. Dr. Jalid Sehouli, Prof. Dr. Matthias David
Umschlag: typegerecht berlin (Foto: Matthias David)
Satz: Zerosoft
Schrift: DTL Albertina 9,8/13 pt
Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH, Regensburg
ISBN 978-3-95410-289-1

www.bebra-wissenschaft.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
----------------------	---

Grußwort	9
-----------------------	---

Tobias Korenke

»Sag nicht, es ist für's Vaterland ...«

Widerstand ist möglich. Gedanken aus Anlass des

100. Geburtstags von Sophie Scholl	11
--	----

Sabine Schleiermacher

Die Charité im Gefüge des »Dritten Reichs«

Personen und Netzwerke in nationalsozialistischer Forschungs-
und Gesundheitspolitik

15

SCHULD

Jacqueline Turek / Jens Westemeier / Hendrik Uhlendahl / Mathias Schmidt

»But, unfortunately for him, he got into a concentration camp.«

Der Ravensbrücker Lagerarzt Percival Treite (1911–1947)	39
---	----

Hans-Joachim Lang

»Meine in Auschwitz angefertigten Röntgenaufnahmen hat

Professor Wolff am 7. oder 8. Januar 1945 in Berlin gesehen.«

Carl Claubergs (1898–1957) Zwangssterilisationen

von Häftlingsfrauen in Block 10	53
---------------------------------------	----

TRADITION

Andreas D. Ebert

Im Schatten der Universitäts-Frauenklinik?

Georg August Wagner (1873–1947) und die Charité-Frauenklinik	75
--	----

Matthias David

**»... daß wir nicht geboren sind glücklich zu sein,
sondern um unsere Pflicht zu erfüllen ...«**

Biographische Anmerkungen zu Walter Stoeckel (1871–1961)..... 89

VERANTWORTUNG

Fritz Dross / Wolfgang Frobenius

»Kollege und Kollege ist zweierlei«

Zur Biographik verfolgter »nichtarischer«

Gynäkologinnen und Gynäkologen im Nationalsozialismus 113

Hanfried Helmchen

Warum erinnern?

Die eugenisch-präventive Zwangssterilisation im Wandel der Zeit 131

Susanne Michl / Jalid Sehouli

Ethik und klinische Medizin

Ein (notwendiger) Dialog über historische und

gesellschaftliche Verantwortung 141

Volker Roelcke

Die Lancet-Kommission zu »Medizin und Holocaust«

Zivilisationsbruch und Reflexionspotenzial für die Medizin

der Gegenwart 147

Autorenverzeichnis..... 151

Vorwort

Bereits in den vergangenen Jahren hat sich die Charité mit Ausstellungen, Symposien und einem Buchprojekt ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit gestellt und mit der Aufarbeitung verschiedener Fachgebiete begonnen. Zunächst war die Psychiatrie, später die Chirurgie mit Ferdinand Sauerbruch Gegenstand der Untersuchungen. Herausgearbeitet wurde, wie sich bedeutende Repräsentanten der Medizin zu Ausgrenzung und Verfolgung stellten, wie sie Forderungen der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik umsetzten und ob sie sich an medizinischen Verbrechen wie den »Euthanasie«-Aktionen und den Experimenten an Menschen beteiligten.

Der vorliegende Band versammelt die Ergebnisse eines (pandemie-bedingt virtuellen) Symposiums, das sich im Frühjahr 2021 unter dem Titel »Schuld, Tradition, Verantwortung« der universitären Frauenheilkunde in Berlin während des Nationalsozialismus widmete. Fachkundige Referentinnen und Referenten gaben dabei Einblick in den aktuellen Stand der Forschung zu verschiedenen Aspekten und Problemfeldern.

So trägt die Fachdisziplin Frauenheilkunde in besonderer Weise Verantwortung dafür, die Involvierung von Ordinarien und leitenden Ärzten etwa bei der Umsetzung des Gesetzes zur Zwangssterilisation »Erbkranker« zu erforschen. Am Beispiel der Ärzte Percy Treite und Carl Clauberg werden im Folgenden inhumane Grenzüberschreitungen in der Medizinforschung beschrieben.

Die Lebensgeschichten der Ordinarien der beiden Universitäts-Frauenkliniken, Walter Stoeckel und Georg August Wagner, zeigen die Bandbreite individuellen Handelns und die konservativen Prägungen in der damaligen Ärzteschaft, aber auch ihre zum Teil ambivalenten Einstellungen zu den nationalsozialistischen Machthabern und ihren gesundheitspolitischen Zielen.

Die Publikation der Vorträge soll nicht nur zur weiteren Beschäftigung mit der Medizin im Nationalsozialismus und ihrer Enthumanisierung als Teil der Wissenschaftsgeschichte anregen, sondern auch zur grundsätzlichen Auseinandersetzung über Fragen ärztlicher und wissenschaftlicher Verantwortung beitragen.

Dabei ist auch zu fragen, ob sich bestimmte Denkweisen und -muster der wissenschaftlichen Medizin vom Kaiserreich über die Weimarer Republik bis in den Nationalsozialismus erhalten haben und welche Lehren heute, ein Dreivierteljahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und drei Jahrzehnte nach

der deutschen Wiedervereinigung, aus den Ereignissen zwischen 1933 und 1945 für die aktuelle und zukünftige Forschung zu ziehen sind.

Wir sind froh, dass die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in mehreren Lehrveranstaltungen des aktuellen Modellstudiengangs der Charité verankert ist. Der Blick zurück hat auch das Ziel, über gegenwärtige und potenzielle Gefährdungen der modernen Medizin nachzudenken. Wir wollen einen interdisziplinären Dialog über die Verantwortung der Medizin und anderer Wissenschaften in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anregen.

Die Veröffentlichung dieses Tagungsbands liefert einen weiteren Baustein zur transparenten und nachhaltigen Aufarbeitung der Geschichte der Charité in der Zeit des Nationalsozialismus, hier mit dem Schwerpunkt Frauenheilkunde. Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre fundierten und aufschlussreichen Beiträge.

Für die finanzielle Unterstützung bedanken wir uns bei der Stiftung Charité und für die gute Zusammenarbeit bei der Erstellung des Bandes beim be.bra wissenschaft verlag.

Jalid Sehouli
Matthias David

Grußwort

Medizin kann nicht unhistorisch sein. Man kann zwar aus der Geschichte nicht im vordergründigen Sinne lernen, aber man kann an der Geschichte lernen, indem man die historischen Verhaltensweisen analysiert und die Ergebnisse dazu benutzt, die aktuellen Entwicklungen vor ihrem historischen Hintergrund einzuordnen und zu verstehen. Die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus ist in diesem Zusammenhang eine wesentliche Aufgabe. Es gab im sogenannten Dritten Reich Ärzte, die in der Perversion ihrer medizinischen Tätigkeit Schuld auf sich geladen haben. Andere sympathisierten mit dem Nationalsozialismus, weil dieser Teilen ihres Weltbildes entsprochen hat. Nur wenige Ärzte und Medizinstudenten haben Widerstand geleistet – wie z.B. die Gruppe um die Geschwister Scholl in München. An Sophie Scholl, deren Geburtstag sich am 9. Mai 2021 zum 100. Male jährt und die am 22. Februar 1943 wegen ihrer Mitgliedschaft in der Widerstandsgruppe Weiße Rose zum Tode verurteilt und am selben Tag hingerichtet wurde, sei in diesem Zusammenhang in besonderer Weise erinnert!

Mit diesem verdienstvollen Symposium soll den Fragen nachgegangen werden, wie sich die Protagonisten der universitären Berliner Frauenheilkunde zum Nationalsozialismus gestellt haben; wie sich deren offizielle Vertreter auf Gynäkologenkongressen und in der Fachöffentlichkeit äußerten; ob es zumindest im lokalen Bereich Widerstand, Nicht-Mitmachen, Verweigerung gegeben hat; ob sich einzelne Wissenschaftler in besonderem Maße mit dem nationalsozialistischen System einließen; ob sie die vom Regime gebotenen Chancen, ihre wissenschaftlichen Forschungen voranzubringen, ergriffen und ob sie dabei die Grenzen der Ethik und Menschlichkeit überschritten haben. Es soll also exemplarisch aufgezeigt werden, wie eine bestimmte Berufsgruppe deutscher Ärzte sich verhalten hat. Die Kenntnis solcher Verhaltensweise ist wichtig. Diese Auseinandersetzung macht es uns möglich, Scham zu empfinden und über unsere heutige Situation nachzudenken.

Der Nationalsozialismus entstand nicht aus dem Nichts, sondern konnte sich vor allem in der Anfangsphase auf die nationalkonservative, vielfach auch an der Charité vorhandene antisemitische Gesinnung von Hochschullehrern und Studenten stützen. Nichts wurde neu erdacht oder erfunden, sondern nur akzentuiert, potenziert, und grausam realisiert, was in den Köpfen von Wissenschaftlern, Hochschullehrern und Ärzten, aber auch großer Teile der deutschen Bevölkerung bereits schwelte.

Wie keine andere medizinische Fakultät in Preußen und des Deutschen Reiches erlebte die Berliner Fakultät einen personellen Aderlass durch die Vertreibung jüdischer Ärzte und Wissenschaftler mit den daraus resultierenden weitreichenden Folgen für Krankenbetreuung, Lehre und Forschung.

Bis auf wenige Ausnahmen – wie die Veröffentlichung einer Namensliste von 138 zwischen 1933 und 1945 vertriebenen und ermordeten Wissenschaftlern und Ärzten der Medizinischen Fakultät anlässlich deren 250-Jahr-Feier 1960 und Publikationen zu Einzelschicksalen – schwieg auch die Medizinische Fakultät der Humboldt-Universität lange Zeit zum problematischen Verhalten ihrer Angehörigen während der Zeit des Nationalsozialismus. Erst 50 Jahre nach der Pogromnacht von 1938 begann mit einer akademischen Gedenkveranstaltung der Versuch einer Aufarbeitung. Es sollte darum gehen, sich der Verantwortung für dieses dunkle Kapitel in der deutschen Geschichte nicht zu entziehen und sich den Wurzeln dieser Entwicklungen zuzuwenden, ihr Geflecht im Boden der deutschen Geschichte aufzuspüren.

In den 1990er Jahren setzte dann eine intensive Beschäftigung und (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit der Charité im Nationalsozialismus sowie damit zusammenhängenden Fragen ärztlicher und wissenschaftlicher Verantwortung ein, die bis heute anhält, wie auch dieses Symposium zeigt.

Wenn wir die (Medizin-)Geschichte als Ressource verstehen – was kann sie leisten, wofür könnte das Erinnern an Vergangenes nützlich sein?

Ganz allgemein ermöglicht sie uns im besten Falle, medizinische Entwicklungen und Entdeckungen in ihren sozialen und politischen Kontext einzuordnen und zu verstehen. Wir können für die Zukunft aus medizinischen und gesellschaftlichen Fehlern und Fehlentwicklungen der Vergangenheit lernen. Deshalb ist das gemeinsame Erinnern an historische Ereignisse und die damit verbundene Erinnerungsarbeit wichtig. Im Sinne einer »Projektion aus der Retrospektive« wird es Aufgabe der Geschichte bleiben, auf dem Weg in die Zukunft zu ermuntern und Zuversicht zu verbreiten und gleichzeitig dort, wo Fehlentwicklungen drohen, mit Nachdruck zu mahnen.

Prof. Heyo K. Kroemer
Vorstandsvorsitzender
Charité - Universitätsmedizin Berlin

Tobias Korenke

»Sag nicht, es ist für's Vaterland...«

*Widerstand ist möglich. Gedanken aus Anlass
des 100. Geburtstags von Sophie Scholl*

Wir tun uns in Deutschland schwer mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Er hat keinen herausragenden Platz im kollektiven Gedächtnis der Republik gefunden. »Es ist nicht so, dass die Deutschen nicht nachdächten über die Vergangenheit und die Verbrechen des Nationalsozialismus«, hat der Schriftsteller Stephan Hermlin den Grund dafür zu finden versucht. »Sie leiden darunter, dass sie ihre Märtyrer nicht unterstützt haben, jedenfalls nicht in genügender Weise.« Vielleicht hat er Recht. Vielleicht leiden die Deutschen aber auch daran, dass die viel zu wenigen Männer und Frauen, die sich gegen die Diktatur gewehrt haben, allen vor Augen geführt haben, dass Widerstand eben doch möglich war. Und deshalb suchen wir, auch heute noch in der »Republik der Blockwart-Enkel«, lieber die Egalität der Schuld, die kollektive Erniedrigung, die niemanden heraushebt aus dem Grau(-en) der Geschichte. Mit der kollektiven Schuld lässt es sich bequemer leben: »Wo alle schuld sind, ist es keiner«, hat Hannah Arendt festgestellt.

Verpasste Chance. Wir könnten und sollten vom Widerstand gegen den Nationalsozialismus lernen für die Gegenwart. Die Geschichten aller Männer und Frauen des Widerstands haben etwas beizutragen, seien es die Gruppen, die sich im Attentat des 20. Juli 1944 zusammenfanden, die Rote Kapelle oder ein unfassbar mutiger Einzeltäter wie Georg Elser. In herausragender Weise gilt das für den studentischen Widerstand der Weißen Rose, der neben den Geschwistern Sophie und Hans Scholl, Alexander Schmorell, Christoph Probst, Willi Graf, Professor Kurt Huber und weitere Studierende angehörten.

Niemand wird zum Helden geboren. Nicht alle von ihnen zählen von Beginn an zu erklärten Gegner der Nationalsozialisten. Die meisten von ihnen sind zunächst durchaus begeistert von den neuen Lehren der Volksgemeinschaft. Doch dann lassen sie sich von Texten kritischer Christen inspirieren und machen einschneidende Erfahrungen mit dem Regime und dem Krieg. Das verändert ihre Einstellungen, erst recht, als sie von der Ermordung unzähliger polnischer Juden erfahren.

Sophie Scholl wird am 9. Mai 1921 als viertes von sechs Kindern in Forchtenberg/Württemberg geboren. Das harmonische Leben in ihrer bildungsbürgerlichen, pietistisch-protestantischen Familie ändert sich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Erst recht als sich Sophie und ihre älteren Geschwister Hans und Inge begeistert in der Hitlerjugend engagieren. Das ist den Eltern nämlich so gar nicht recht. Wie so viele junge Menschen sind auch die Scholl-Geschwister durchaus angetan vom Gemeinschaftsideal, das die Nationalsozialisten postulieren. Sophie tritt dem Bund Deutscher Mädel (BDM) bei und übernimmt hier bald Führungsaufgaben. Bei ihrer Konfirmation tragen 1937 sie und ihr Bruder Werner als einzige HJ-Uniformen, um zu zeigen, dass sie christlichen Glauben und nationalsozialistische Weltanschauung für vereinbar halten. Nachdem sie und ihre Geschwister wegen »bündischer« Umtriebe in Konflikt mit der Gestapo geraten, stellen sich mehr und mehr Zweifel an der nationalsozialistischen Ideologie ein. »Von der H.J. habe ich mich ohne mein Wollen ganz gelöst. Ich habe nichts mehr zu geben, nichts mehr zu nehmen«, notiert sie im Sommer 1937 in ihr Tagebuch. Der Krieg verstärkt ihre Distanz noch: »Manchmal graut mir vor dem Krieg, und alle Hoffnung will mir vergehen«, schreibt sie im April 1940 an ihren Freund Fritz Hartnagel, »ich mag gar nicht daran denken, aber es gibt ja bald nichts anderes mehr als Politik, und solange sie so verworren ist und böse, ist es feige, sich von ihr abzuwenden.« Sophie verschließt anders als so viele Deutsche nicht die Augen. Sie möchte die Realitäten wahrnehmen und verstehen, was läuft. Und sie erkennt, dass es falsch läuft.

Schon wenige Tage nach dem Angriff auf Polen, am 5. September 1939, hatte sie an Fritz, der als Offiziersanwärter »diente«, geschrieben: »Ich kann es nicht begreifen, dass nun dauernd Menschen in Lebensgefahr gebracht werden von anderen Menschen. Ich kann es nie begreifen und finde es entsetzlich. Sag nicht, es ist für«s Vaterland.« Menschlichkeit vor Patriotismus – darum geht«s ihr.

Sophie macht nach dem Abitur eine Ausbildung zur Kindergärtnerin, wird zum Reichsarbeitsdienst eingezogen und geht endlich zum Sommersemester 1942 nach München, um Philosophie und Biologie zu studieren. Hier hatte sich bereits ihr Bruder Hans in Medizin immatrikuliert. Auch seine Sympathie für den Nationalsozialismus ist längst verflogen. Die Erfahrungen als Soldat beim Frankreichfeldzug 1940 und an der Ostfront 1942 hatten ihm die Augen geöffnet. Die intellektuelle Auseinandersetzung mit christlichen Autoren wie Carl Muth, Paul Claudel und Werner Bergengruen tat ein weiteres. Hans liebt die Freiheit und ist als ständiger Sinnsucher mehr in Konzerten, Lesungen und Diskussionsrunden unterwegs als im Hörsaal. Sophie und Hans sind eng miteinander ver-

bunden, ziehen in eine gemeinsame Wohnung, teilen die Liebe zur Kunst, Musik und Philosophie und einen großen Freundeskreis. Sie genießen das Leben in vollen Zügen. Da, wo sie sind, leuchtet München.

In diesen Wochen im Frühjahr 1942 beginnen Hans Scholl und sein Freund, der Medizinstudent Alexander Schmorell, mit dem Verfassen und Herstellen von Flugblättern gegen das NS-Regime. Wir wissen nicht, ob Sophie an den ersten Flugblättern beteiligt war. Die Inhalte geteilt hat sie zweifellos. Im Juni und Juli 1942 tauchen in München nacheinander vier Flugblätter auf. Mit vielen Zitaten aus der klassischen Literatur und christlich-moralischen Appellen wird zur Verweigerung weiterer Gefolgschaft für ein Regime aufgerufen, das einen verbrecherischen Krieg angezettelt hat: »Leistet passiven Widerstand«, heißt es im ersten Flugblatt, »Widerstand –, wo immer ihr auch seid, verhindert das Weiterlaufen dieser atheistischen Kriegsmaschine, ehe es zu spät ist, ehe die letzten Städte ein Trümmerhaufen sind, gleich Köln, und ehe die letzte Jugend des Volkes irgendwo für die Hybris eines Untermenschen verblutet ist. Vergeßt nicht, dass ein jedes Volk diejenige Regierung verdient, die es erträgt.« Im zweiten Flugblatt werden Verbrechen des NS-Staates benannt, der Judenmord wie die Vernichtung der polnischen Elite. Die Frage »Warum verhält sich das deutsche Volk angesichts all dieser scheußlichsten menschenunwürdigsten Verbrechen so apathisch?« treibt die Autoren um und führt zur Aufforderung, nicht nur Mitleid, sondern auch Mitschuld zu empfinden und die Regierung »aus der Welt zu schaffen«. Ein Aufruf zum aktiven Widerstand aus der Erkenntnis der Schuld. Im dritten Flugblatt wird zur Sabotage aufgerufen: »Ist euer Geist schon so sehr der Vergewaltigung unterlegen, dass Ihr vergeßt, dass es nicht nur euer Recht, sondern eure sittliche Pflicht ist, dieses System zu beseitigen?« Und die vierte Aussendung beschäftigt sich u.a. mit den Fake-News der Nationalsozialisten: »Jedes Wort, das aus Hitlers Mund kommt, ist Lüge. Wenn er Frieden sagt, meint er den Krieg, und wenn er in frevelhaftester Weise den Namen des Allmächtigen nennt, meint er die Macht des Bösen.«

An der Erstellung des fünften Flugblatts, das Anfang 1943 verteilt wurde, war Sophie auf jeden Fall beteiligt. In diesem »Aufruf an alle Deutsche« lautete die Botschaft, dass Hitler den Krieg nicht mehr gewinnen, nur noch verlängern könne. Es sei höchste Zeit, sich von dem »nationalsozialistischem Untermenschentum« zu trennen. Das sechste und letzte Flugblatt richtete sich an die Studierenden in München. Hier wird die Schuld für den Untergang der Stalingrad-Armee eindeutig benannt, sie läge in der Verantwortung »der genialen Strategie des Weltkriegs-gefreiten (...). Führer wir danken dir!« Es ist das Flugblatt, das Sophie und ihr

Bruder am 18. Februar 1943 in der Universität auslegen und dabei einen Stoß von der Brüstung in den Lichthof hinabwerfen. Der Rest der Geschichte ist bekannt. Sophie und Hans werden von einem übereifrigen Hausmeister festgehalten, dem Rektorat übergeben, der Gestapo ausgeliefert. Wenige Tage später werden sie zum Tode verurteilt und anschließend hingerichtet. Sophie wird 21 Jahre alt, Hans 24 Jahre.

Man muss sich das klarmachen: In einer Zeit, in der die große Mehrheit der Deutschen die Diktatur mittrug, die Universitäten, auch und gerade die medizinischen Fakultäten, der nationalsozialistischen Ideologie verfallen waren, der Terror des Regimes seine ganze Macht entfaltet hatte, entschieden sich junge Studierende, zum Widerstand aufzurufen. Sie schauten hin als die große Mehrheit der Bevölkerung die Augen verschloss. Sie ließen Mitleid und Empathie zu, als die meisten Deutschen ihre Herzen verriegelten. Sie riefen zum Handeln auf, als die Majorität aus Angst und Bequemlichkeit in Apathie verfiel. Sie waren mutig, als die Mehrheit verzagt jede Verantwortung ausschlug. Das war mehr als ein »Aufstand des Gewissens«: Es war ein politisch und ethisch hoch motiviertes Handeln aus der Überzeugung heraus, dass man nicht schweigend zusehen dürfe, wenn Unrecht und Verbrechen geschehen, sondern dass man eingreifen müsse.

Diese Tugenden sind aktuell. Sie sind die Voraussetzung für jede freiheitliche Gesellschaft. Denn Freiheit ist nicht selbstverständlich. Wir alle sind aufgefordert, uns einzumischen und etwas dagegen zu tun, wenn die Freiheit und die Rechte der Menschen angegriffen werden. Wenn wir das tun, dann haben wir von Sophie Scholl und ihren Freunden gelernt. Widerstand ist möglich und notwendig.

Sabine Schleiermacher

Die Charité im Gefüge des »Dritten Reichs«

*Personen und Netzwerke in nationalsozialistischer
Forschungs- und Gesundheitspolitik*

Am 28. Februar 1933 forderten der Anthropologe Eugen Fischer, Rektor der Berliner Universität, der Orthopäde Hermann Gocht, Dekan der medizinischen Fakultät, und sechs weitere Hochschullehrer der Berliner Universität ihre Kollegen dazu auf, sich ihrer geplanten »Kundgebung«, mit der sie sich »einig mit der nationalen Bewegung« erklärten, anzuschließen. Im »Zusammenschlusse der nationalen Kräfte unter Führung von Adolf Hitler als Reichskanzler«, also in Abgrenzung zu den demokratischen Normen der Weimarer Republik, sahen sie »den einzig möglichen Weg, das Vaterland aus seiner wirtschaftlichen Notlage und seelischen Bedrängnis herauszuführen«. Ihr postuliertes Ziel war die »Wiedergewinnung nationaler Würde, Wehrhaftigkeit und Freiheit«.¹ Damit unterstützten sie nicht nur Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, sondern machten gleichzeitig Propaganda für die NSDAP im Wahlkampf für die Reichstagswahlen am 5. März 1933, in deren Vorfeld die neue Reichsregierung mittels Notverordnung nicht nur die Versammlungs- und Pressefreiheit eingeschränkt, sondern auch politische Gegner eingeschüchert hatte. Die zahlreichen Eintritte in die NSDAP von Angehörigen der medizinischen Fakultät noch vor Verhängung der Aufnahmesperre im Mai 1933, unter ihnen auch der spätere Rektor der Berliner Universität Lothar Kreuz, wie auch das von Ferdinand Sauerbruch mitunterzeichnete »Bekanntnis der Professoren ... zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat« verdeutlichen die Unterstützung für die NSDAP und die mit ihr verbundene politische Neuausrichtung des Staates.²

1 Kundgebung Berliner Universitätslehrer 28.2.1933, in: https://www.jmberlin.de/1933/de/02_28_verlautbarung-berliner-universitaetslehrer-zur-unterstuetzung-der-hitler-regierung.php (letzter Zugriff am 10.01.2021).

2 Christoph Jahr: Die nationalsozialistische Machtübernahme und ihre Folgen, in: Zusammenarbeit mit Christoph Jahr/Sven Kinas/Anne Chr. Nagel/Jens Thiel (Hrsg.): Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010 Bd. 2: Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen, Berlin 2012, S. 295–324, hier S. 311, 318.